

## Der Meierhof in Riehen

Der moderne Reisebetrieb und die damit zusammenhängende touristische Eile bringen es mit sich, dass unser dörflicher Nachbarort Riehen den meisten, Automobilisten wie Tramfahrern, nur als Durchgangsort zum nächsten Grenzübergang bekannt ist. Wohl wird sich ihnen mit der Zeit vor dem stadtwärts gelegenen Dorfeingang das Bild des Cagliostro-Pavillons einprägen, der gleichsam Wache hält am Rande des weiten, stillen Parkes des Glöcklihofes, und vielleicht erhaschen sie auch einmal einen Blick durch das Gitter auf das ehemals de Barysche Landgut am jenseitigen Dorfe. — Der gemütliche Bummler jedoch, der sich vom Banne des Verkehrskanals frei macht und sich Zeit nimmt, ohne Ziel links und rechts umherzustreifen, entdeckt bald, dass auch im eigentlichen Dorfkern selbst noch vieles an architektonischen Reizen liebevoller Betrachtung harret. Schon der doch wahrlich stattliche Gebäudekomplex, den der Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein bewohnt hatte, enthüllt seinen ganzen malerischen Charakter erst demjenigen, der sich die Mühe nimmt, durch die vergitterte Einfahrt in den Hof mit seinen verschiedenen Bauten, Lauben und Treppentürmchen zu spähen. Auch die schräg gegenüberliegende Kirche ist gewiss den meisten Besuchern Riehens nur



(Photo: Peter Hemann)

Der Meierhof in Riehen von Norden.

als Name einer Tramstation und nicht aus eigener Anschauung bekannt, denn hohe Bäume stehen vor dem ehrwürdigen, spätgotischen, auf merowingischen Ursprung zurückreichenden Bau, schaffen die nötige Distanz und halten ihm das Getriebe fern. — Wenn nun aber unser Bummler linker Hand die Kirchstrasse betritt, öffnet sich ihm gerade hier, wenige Schritte vom Lärm der Durchgangsstrasse entfernt, eine ganz eigene, beschauliche Welt.

An einem langgestreckten Barockhaus und an der alten Landvogtei vorbei führt die Kirchgasse (wie sie früher hiess) nach rechts hinunter und umfasst in einem weiten Bogen das unterhalb der Kirche gelegene Gebiet. Eine Mauer begleitet diesen Weg, anfangs niedrig, mit Gesträuch überhangen, dann mit einem Dächlein versehen. Bald aber werden die Dächer immer höher, steiler, komplizierter, staffeln sich in den verschiedensten Neigungen und Richtungen über- und hintereinander — eine wahre Dachlandschaft, in die eine Schlucht hineinführt, ausgehend von einem Rundbogentor in der Mauer. Hoch darüber schiebt sich von rechts mit einer leichten Biegung der Baukörper des Klösterleins heran, und bekrönend ragt aus dem Hintergrund über alles hinweg der steile Finger des Kirchturmes mit seinem spitzen Dachreiter.

Ein wesentlicher Teil dieses «Quartieres» wird durch die rückwärtigen Partien, Scheune und Oekonomiegebäude, der ausgedehnten Anlage des Meierhofes gebildet. Seine Wohngebäude dagegen öffnen sich jenseits — dort, wo die Kirchstrasse ins Erlensträsschen mündet, das dann wieder zur Durchgangsstrasse hinaufführt. Ein geübtes Auge wird sich durch den verwehrtesten Eindruck dieser Bauten nicht täuschen lassen, sondern bald erkennen, dass nur die äussere Haut gelitten hat, dass die Substanz aber intakt ist, und dass hier einer der malerischsten Winkel von Riehen liegen dürfte.

Der Meierhof ist ein mehrteiliger Komplex: Zwei kleine, einstöckige Häuser stehen an der Strasse: Das eine, links, mit regelmässig angeordneten Rechteckfenstern stammt aus dem 19. Jahrhundert, während das aus kleinen Fenstern freundlich blickende rechte, mit der Aussentreppe unter dem schirmend ausladenden Dach, vor 1786, vielleicht noch im 17. Jahrhundert entstanden ist. Zwischen diesen beiden «Kopfbauten» erscheint im Hintergrund des kleinen Hofes, etwas nach rechts versetzt, das zweifellos im 16. Jahrhundert entstandene Hauptgebäude, von dem wir wissen, dass es 1581 erneuert wurde, das aber wahrscheinlich einen noch älteren Kern besitzt. Der stattliche Kubus mit dem breiten, hohen Giebel hat etwas von einem Wohnturm an sich. Festgefügtes Steinwerk mit Eckquadern tritt zutage, wo der hässliche, kleinlich wirkende Verputz abgefallen ist. Kleine Fenster und im Giebel schmale Schlitzlöcher durchbrechen diese ernst zu nehmenden Mauern, die noch durch Verstärkungen und Strebepfeiler gestützt werden. Ein Pultdach beschattet den Eingang, eine hölzerne Laube zieht sich der linken Flanke des Baues entlang und biegt in der Tiefe im rechten Winkel um. Die hohe, horizontal abgeschlossene Wand mit dem freiliegenden Steingefüge (es ist die Stirnwand der grossen Scheune), die sich an dieser Stelle erhebt, wirkt wie eine Schildmauer, und auch die Kirchhofmauer mit den angebauten, niedrigen Nebengebäuden, die nach vorne führt und den Hof auf der linken Längsseite abschliesst, verstärkt noch den burgartigen Charakter des Ganzen. — In der Tat haften gerade diesem Ort wehrhafte Züge an: Die Kirche war ja mit einem heute noch zum Teil erhaltenen Bering umgeben, der in Kriegszeiten der Bevölkerung Schutz gewährte. Und das rundum an diese Kircheninsel anstossende Gebiet, in dem unter anderem auch der Meierhof liegt, war nochmals durch einen zweiten, weiteren Mauerring eingefasst, dem heute der Verlauf der Kirchstrasse und des Erlensträsschens folgt. — So gehört der Meierhof irgendwie mit der Kirche zusammen. Es liegt ein eigenartiger Rhythmus in dieser Gruppe: Von der Seite gesehen schieben sich die Dachflächen der kleinen Häuser, des Hauptgebäudes und darüber, im Hintergrund, das Kirchendach in verschiedenen Höhen und Raumtiefen über- und hintereinander, alle mit Firsten, die in der gleichen Richtung laufen. Vom Eingang her dominieren dagegen die Dreiecke der spitzen Giebel, zusammen mit dem Käsebissen des Kirchturmes.

Der Meierhof ist aber nicht nur als architektonisches Dokument wichtig: Geradezu zentrale Bedeutung besitzt er für Riehen dank den Beziehungen zur Geschichte des Dorfes, die sich an ihn knüpfen. Herr von Riehen war zwar von alters her der Bischof von Basel. Daneben aber gab es noch zwei weitere Besitzer: die Benediktiner-Abtei St. Blasien und das Zisterzienserkloster Wettingen. St. Blasien besass im Dorfe selbst nur den Dinghof und das Patronat über die Kirche, dafür aber in der Umgebung eine Reihe von Gütern. Wettingen war zwar erst 1227 gegründet worden, erlangte aber rasch immer grössere Bedeutung für Riehen. Es erhielt 1238 von den Edlen von Usenberg unter anderem die Hälfte der Patronatsrechte über die Kirche geschenkt, erwarb 1248 von St. Blasien noch die andere Hälfte und wurde damit alleiniger Besitzer der Riehener Kirche. Dazu kamen die zur Kirche gehörenden Liegenschaften und weitere Besitztümer in ihrer Umgebung, so dass sich eine eigentliche Zweiteilung des Dorfes ergab: Der Bischof von Basel war Eigentümer des grösseren Teiles, dafür be-

sass Wettingen den ältesten Teil, nämlich den Kern mit der Kirche und, neben vielem anderem, dem Pfarrhaus, dem Klösterli, dem Zehntenhaus (der heutigen Landvogtei), dem Wettingerhof (heute Wettsteinhof) und endlich dem Meierhof, der das Hauptstück des Wettinger Besitzes war. Hier wohnte der Meier, der die Bewirtschaftung des «Hofgutes», das heisst der zum Meierhof gehörenden Grundstücke, verwaltete. Im Meierhof wurde vermutlich auch Recht gesprochen für diejenigen, deren Güter zur Kirche gehörten. Und hier befand sich auch die Zehntenscheune, eben jene grosse Scheune, deren Stirnwand sich zwischen dem Hauptgebäude und der Kirchhofmauer erhebt. Die Zehntentrotte dagegen war drüben im Zehntenhaus, der heutigen Landvogtei, untergebracht. So war der Meierhof mit seiner Umgebung bis ins 16. Jahrhundert gleichsam eine Enklave, der Treuhänder des fernen Besitzers. Im Jahre 1522 kaufte dann die Stadt Basel dem Bischof Riehen, soweit es ihm gehörte, ab. Aber erst 1540 kam die Stadt in den Besitz des ganzen Dorfes, als Abt Johann VII. ihr (gegen den Willen des Konventes) die gesamten Riehener Güter und Rechte des Klosters Wettingen verkaufte. Ein Obervogt wurde eingesetzt, der, wenn seine Anwesenheit in Riehen nötig war, im Zehntenhaus residierte, das nun fortan «Landvogtei» heisst. — Von späteren Geschehnissen seien nur noch zwei erwähnt: Im Jahre 1655 kauften acht Bauern vom Staate Basel für 12 000 Pfund das ganze ehemalige Wettinger Hofgut, das heisst den Meierhof mit allen seinen Gärten, der Scheune und der Schäferei. Einen Teil davon, worunter die Gebäude des eigentlichen Meierhofes, verkauften die neuen Eigentümer weiter an den Hufschmied und Kirchenpfleger Hans Wenk, und damit kam der Meierhof erstmals in Privatbesitz. Der aus-



(Photo: Kunstmuseum Basel)

Stich Albrecht Dürers «Der verlorene Sohn», 1496,  
seitenverkehrte Wiedergabe.



(Photo: Peter Hemann)

Der Meierhof in Riehen von Nordwesten.

wärtige Gast aus Wettingen war damit zu einem integrierenden Bestandteil von Riehen geworden.

Bildet der Meierhof somit einen Angelpunkt für das Verständnis der Geschichte Riehens, so verdient er endlich auch vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus grösstes Interesse, handelt es sich doch um einen der ältesten Höfe in unseren Gegenden.

Schon Albert Baur hatte seinerzeit auf den bekannten Kupferstich von Albrecht Dürer mit der Darstellung des verlorenen Sohnes als Schweinehirten aufmerksam gemacht. Und in der Tat, wenn man den Stich seitenverkehrt (im Sinne der in London erhaltenen Vorzeichnung) reproduziert und neben die Ansicht des Meierhofes stellt, dann gewinnt man den Eindruck einer sehr engen Verwandtschaft. Ähnliche Häuser mit hohen Giebeln und kleinen Fenstern und Luken schieben sich auf dem Stich links und in der Bildmitte in ähnlicher Weise hintereinander wie beim Meierhof. Der niedrige, strohgedeckte Stall mit dem rundbogigen Tor scheint dem Anbau an der Riehener Kirchenmauer, der den Hofraum des Meierhofes links abschliesst, zu entsprechen, und wenn hier der Kirchturm über die Dächer ragt, dann guckt auch auf dem Stich am linken Bildrand ein kirchliches Gebäude mit einem gotischen Dreipassfenster hervor. Schliesslich entspricht bei Dürer die rechts neben der Baumgruppe auftauchende, zinnenbekrönte Mauer recht gut der wehrhaften Scheunenfront des Meierhofes. Dass sich auch für Dürers Schweine Parallelen finden lassen, ist zwar nicht viel mehr als ein eher literarisch verwertbarer Zufall; trotzdem sei diese Pointe dem Leser nicht vorenthalten: denn tatsächlich war bis vor kurzem im Meierhof eine Sauzucht beheimatet.

Diese ganze Gegenüberstellung soll nun allerdings nicht zu falschen Schlüssen verleiten. Obwohl sich Dürer 1491/92 in Basel aufgehalten, hat und obwohl der Stich mit dem verlorenen Sohn bald nachher entstanden ist, kann keine Rede davon sein, dass der Stich etwa den Meierhof selbst darstelle. So weit geht die Ähnlichkeit nun doch wieder nicht, ganz abgesehen davon, dass die Gebäude des Meierhofes ihre heutige Form zum Teil lange nach Dürer erhalten haben. Aber auch rein kunstgeschichtlich ergibt der Vergleich nichts Bedeutungsvolles. Wenn die Konfrontation trotzdem berechtigt und sinnvoll ist, dann deshalb, weil sie uns zeigt, dass hier in Riehen, in der Umgebung der Kirche, sich das Bild eines Dorfes aus dem ausgehenden Mittelalter erhalten hat. Ein Komplex von Häusern, ähnlich demjenigen, den Dürer am Ende des 15. Jahrhunderts gesehen und dargestellt hat, ist hier, wenn auch nicht in allen Details, so doch in der Substanz noch in natura vorhanden.

Die vorliegenden Ausführungen dürften gezeigt haben, dass die Schönheit dieses Ortes auf seiner Einheitlichkeit beruht. Nicht nur die Gebäude des Meierhofes selbst, sondern das von Kirchstrasse und Erlensträsschen umschriebene Quartier mit der Kirche nebst den anstossenden Bauten (der Landvogtei zum Beispiel) bilden ein Ganzes, aus dem nichts weggenommen werden kann, ohne dass alles zerstört würde. — Nun musste aber im vergangenen Jahre der Besitzer des Meierhofes auf Einsprache der Nachbarn hin den Betrieb der Schweinezucht aufgeben. Das künftige Schicksal der Liegenschaft ist daher durchaus fraglich geworden. Das Hauptgebäude steht zwar unter Denkmalschutz, nicht aber die Nebengebäude. Hoffen wir daher, es gelinge, wenn nötig mit Hilfe der Gemeinde Riehen, den ganzen Komplex des Meierhofes und damit den mittelalterlichen Aspekt des ehemals wettingischen Dorfkernes zu erhalten und die alten Gebäude wieder würdig herzustellen! Denn der Meierhof ist eines jener Bauwerke, die niemand beachtet, solange sie verwahrlost sind, von denen aber, wenn sie zu neuem Leben erwachen, renoviert, mit sauberem Verputz und freigelegten Quaderwänden, jedermann sagt: «Man hat gar nie gewusst, dass hier solche Perlen sind.»

*Paul-Henry Boerlin*